

»Der Ostkörper ist ein virtueller Körper, der sich als Resonanzraum und Projektionsfläche für eine Polyphonie von Zukunftsentwürfen aus einem Spektrum an Möglichkeiten imaginär formt.«

Unter ›Datenkörpern‹ verstehen wir wohl gemeinhin menschliche oder nicht-menschliche Volumen, die als Träger_innen bestimmter Elemente von ›Wissen‹ aufgefasst werden, die sich wiederum mittels verschiedener Techniken auslesen lassen und dadurch wohl erst wirklich zu Datenkörpern werden. Die Existenz eines Datenkörpers setzt ein auf ihn justiertes Lese-medium und die Alphabetisierung seiner (menschlichen oder nicht-menschlichen) Nutzer_innen voraus. Oft werden dafür Devices verwendet, die etwa Spuren bestimmter Körperfunktionen in Datenmaterial umwandeln oder die Rekonstruktion stattgefundenen Selbst- und Fremdeinwirkungen auf den Körper ermöglichen. Hierfür werden diese Körper zumeist punktuell stillgestellt bzw. wird ihre Stillstellung dadurch simuliert, dass ein agierender oder sich bewegender Körper zu mehreren Zeitpunkten oder sogar fortlaufend getrackt wird. Wie viele Einzelbilder eine Bewegung ergeben, so kann umgekehrt aus einer Bewegung das Bild eines ruhenden Körpers extrahiert werden. Die vielen so gewonnenen Werte lassen sich im Anschluss als Syntagma zusammenfassen, auswerten und in ein statistisches Urteil überführen: »gesund«, »dehydriert«, »verliebt«, »versetzungsgefährdet«, »geheilt«, »diätetisch erfolglos«. Der Begriff des Datenkörpers wird, ausgehend von dieser Definition, im vorliegenden Text anders gefasst, um mit seiner Hilfe über jene Menschen nachzudenken, denen spätestens ab Ende der Achtziger Jahre als Bewohner_innen der DDR das Prozessgeflecht der sogenannten ›Wende‹ zugestoßen ist und immer noch zu-stößt. Die Körper dieser Menschen zwischen 1989 und 1998¹

systematisch im Einzelnen zu verkabeln, zu vermessen und zu tracken, wurde zwar versäumt, dennoch eigenproduzierte die ostdeutsche Bevölkerung in dieser Zeit unaufhörlich kollektives Datenmaterial, das als Post-›Wende‹-MRT ausgelesen werden kann. Hierzu zählen de facto alle Aussagen (im foucaultschen Sinn), die in diesem Zeitraum auf dem Gebiet der Ex-DDR vorhanden waren, produziert und rezipiert wurden, vom Roman, der Symphonie bis zur Illustrierten, einer Folge *Glücksrad*, einer Frischkäse-Verpackung, einem Familienfoto (siehe Abb. 1) und jedem anderen Element der sogenannten Alltagskultur, der sogenannten Technosphäre und der sogenannten Lebenswelt. Jenem Territorium, das bis zum 3. Oktober 1990 ›DDR‹ hieß, wurden relativ zu Beginn des ›Wende‹-Vorgangs zahlreiche, vielfach willkürlich selektierte Devices eingeführt, angeschlossen und als Update installiert. An vielen von ihnen konnte kaum eine vormalige Gewissheit unbeschadet vorübergelangen und kein Mensch in Ostdeutschland von ihnen unberührt bleiben. Sie waren zum Teil Auslöser gravierender, brutaler, nicht-konsensueller und potenziell traumatisierender Veränderungen. Drei dieser Prozessoren sind die D-Mark, die Treuhandanstalt und die bundesdeutsche CDU unter Helmut Kohl, Theo Waigel und Wolfgang Schäuble. Die Koexistenz vorhandener Aussagen und die Installation von neuen Plug-ins im Betriebssystem der Ex-DDR macht etwas sichtbar, was ich den Ostkörper nenne. Er ist ein virtuelles Resultat, die Interpretation von Datenmaterial. Anders als bei den sichtbaren Auswirkungen beispielsweise des Wirkens der Treuhandanstalt, der nahezu vollständigen Deindustrialisierung Ostdeutschlands, der systematisch-chaotischen Übertragung von Immobilien, Liegenschaften und Produktionsmitteln an Westdeutsche, einer kaum gebremsten Massen-

1 1998, der Endpunkt dieses Zeitraums, ist halbwillkürlich (was gemeinhin ›Wende‹ genannt wird, ist sicher bis heute nicht abgeschlossen) und für den hier versuchten Zwischenschritt doch mit Bedacht gewählt: 1), der unwichtigste Grund, ist die 98 der Evil Twin der 89, 2) fuhr 1998 der erste ICE durch Ostdeutschland (und hielt auch dort!), sodass die Region ab diesem Jahr vom Westen aus als verkehrstechnisch nominell voll ›erschlossen‹ gelten darf, und 3) beginnt mit der Wahl Gerhard Schröders zum Bundeskanzler in diesem Jahr eine neue Epoche im ›Wende‹-Geschehen: Helmut Kohl verschwindet, Hartz IV kommt. Mit den Landtagswahlen in

Sachsen-Anhalt (12% für die DVU) und Mecklenburg-Vorpommern (erste Landesregierung mit Beteiligung der PDS) werden 4) zudem zentrale Widersprüche innerhalb der ostdeutschen Gesellschaft institutionell manifest.

O s t k ö r p e r

Erste Konturen

Alexander Wagner

[BOX>Hyene]



Abb 1. Familienfoto

arbeitslosigkeit, der Emigration in die ›alten Bundesländer‹ und den desolaten Folgen für lokale Sozialgefüge, junge Leute und nicht-deutsche Menschen, handelt es sich dabei um einen virtuellen Datenraum ohne direkte physische Repräsentation, aber mit einem Zugang zu und einer Grundlage in den Dingen. Das Gerät zur Sichtbarmachung, Erfassung und Übersetzung dieser Daten in intersubjektiv vermittelbare Aussagen muss vorläufig ›Erzählung‹ heißen, in Ermangelung eines besseren Begriffs und unter extensiver Ausdehnung seiner Bedeutung.

Für die wissenschaftliche Beschreibung eines auf die DDR-Erfahrung gerichteten Erinnerns haben sich seit der frühesten ›Wende‹-Zeit unterschiedliche Nomenklaturen herausgebildet, für die stellvertretend Martin Sabrows Trinität von Diktatur-, Arrangement- und Fortschrittsgedächtnis stehen kann, die in der konkreten Biografie freilich nur als Gemisch auftreten (vgl. Sabrow 2009).² Auch Personen aus dem therapeutischen Bereich oder mit einem Interesse am ›Verstehen‹ reaktiver Handlungsmuster (Alkohol, Gewalt, Suizid) auf oft deutlich zugespitzte Problemfelder (Arbeitslosigkeit, enttarnete Stasi-Mitarbeit, weltanschauliche Enttäuschung) melden sich dabei, mal mehr mal weniger erkenntnisträchtig, zu Wort.³ In Bezug auf die körperlichen Rückstände ostdeutscher Umgebungswirkungen, für die sich offenbar nicht so klar verschiedene Verarbeitungs- und Archivierungsweisen unterscheiden und gelebte Erfahrungen etwa des Arrangierens von solchen der Diktatur offensichtlich nicht scharf trennen lassen, besteht dagegen weiter ein Mangel an Aufarbeitung, dem erst seit kürzerer Zeit institutionell forschend begegnet wird.⁴ Dabei richtet sich der Blick auf somatisches Geschehen in den ostdeutschen Körpern, auf Suchtverhalten, psychische Diagnosen oder Hospitalisierungs- und Erkrankungsraten im Vergleich zwischen Personen, die Ostdeutschland nach dem Mauerfall verlassen haben, und jenen, die geblieben sind. Dementgegen verfolgt dieser Text einen viel vageren und aus der Perspektive der Hard Sciences hoffnungslos spekulativen Ansatz, der danach fragt, wo Imaginäres auf eine Weise ›körperlich‹ zur Erscheinung gelangt, die nicht in erster Linie auf konkret-fleischliche Menschenleiber referiert, deren ›Werte‹ (Blut, Fett, Tumormarker) mit Messgeräten skaliert oder die selbst mit medizinischem Gerät ge-

öffnet und in Datenmaterial übersetzt werden können. Dieses Imaginäre, gedacht als offene, inklusive epistemische Schnittstelle (vgl. Heyne 2020: 22f.), wird sich auch nicht direkt sprachlich artikulieren, als Antwort auf eine Frage, die einer alleinerziehenden Mutter aus Neuruppin nach ihren Lebensverhältnissen gestellt wird. Vielmehr wird es der ›Raum‹ sein, in dem sich aussagende und auf Aussagen reagierende Personen befinden und in dem ihr Verhältnis als die geteilte und körperlich empfundene Resonanz einer bestimmten Faltung von ›Zeit‹ im Zusammenfall von Erinnerung, Erfahrung und deren jeweils gleichzeitiger Infragestellung von Innen und Außen der Subjekte unter den Bedingungen der einzigartigen Konstellation ostdeutscher Post-›Wende‹-Biografien zum Ausdruck kommt.

Im Folgenden stehen drei unterschiedliche Artefakte zur Diskussion, die den Ostkörper streifen und sein Geworden-Sein konturieren. Sie stammen aus der direkten (Nah-)›Wende‹-Zeit, von kurz davor und aus der relativen Gegenwart der hier vortragenen Überlegungen. Es sind: Eine Vor-›Wende‹-Science Fiction-Erzählung, in der es um die Wiedergewinnung von Vitalität durch einen Turbokuraufenthalt geht. Die Geschichte erscheint nach ihrer Erstveröffentlichung 1986 erneut im Jahr 1991 in einer Anthologie, die, wenn es nach ihrem Herausgeber geht, eine Summe dessen sein möchte, was innerhalb des Science Fiction-Genres in der DDR hervorgebracht wurde. Zum Zweiten geht es um einen Computerbausatz, der ab Mitte der 1980er Jahre die Versorgungsmängel in der privaten Nutzung der Mikroelektronik beheben sollte und in dem sich die Trennung von Schaltung und Gehäuse materiell als die Spaltung von Verantwortungsbereichen zwischen Staat und Individuum ereignet. Schließlich ein ASMR-Projekt aus der zeitgenössischen Kunst, bei dem das Hörerlebnis, wiederum thematisch mit der DDR-Halbleitertechnik verbunden, optisch mit der unheimlichen Vorführung einer körperlichen Mangelerscheinung zusammenfällt. In allen Beispielen wird ein körperbezogenes Defizit thematisch, das nach einem Supplement verlangt. Alle drei fragen nach einem Griff in die Schublade mit den Nahrungsergänzungsmitteln.

2 Für einen anderen Versuch siehe etwa Niethammer et al. (1991).

3 Genannt seien drei: Der interessierte Laie in Gestalt von Klaus Behling (2015), der wütend-resignierte Psychiater vertreten durch Hans-Joachim Maaz (1990) sowie der verständnisvolle Therapeut am Beispiel von Udo Baer (2020).

4 Als Beispiel genügt der an den Universitäten Greifswald, Leipzig und Mainz, der Universitätsmedizin Mainz sowie dem Robert Koch-Institut und dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung angesiedelte Forschungsverbund DDR-Vergangenheit und psychische Gesundheit: Risiko- und Schutzfaktoren und die von ihm in mehreren Teilprojekten erarbeitete DDR PSYCH-Studie (<https://ddr-studie.de>).

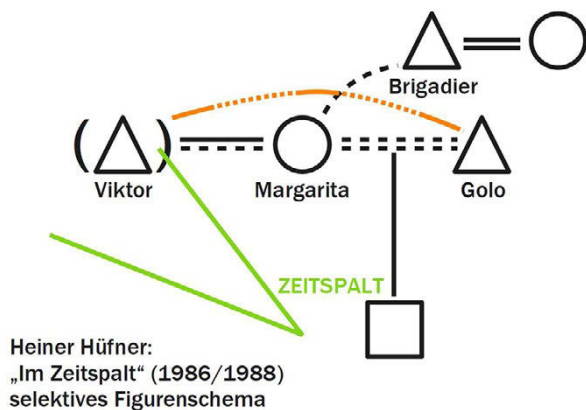


Abb 2: Figurenschema Zeitspalt

1. Im Zeitspalt

Die 1991 erschienene Post-DDR-Science-Fiction-Anthologie *Die Zeitinsel. SF-Erzählungen aus einem Land, das es mal gab* enthält eine 1986 zuerst veröffentlichte Erzählung von Heiner Hüfner (1991) mit dem Titel *Im Zeitspalt*. Darin geht es, im Rahmen einer lebensideologisch geframten Liebesgeschichte über die Revitalisierung der Wissenschaftlerin Margarita, um einen am Ende eines selbstgegrabenen Tunnels gelegenen Ort, der das geistige Arbeiten mit stark erhöhter Gehirnprozessorleistung ermöglicht. Das Denken funktioniert hier so schnell, dass dem Vergessen keine Chance bleibt. Leider laufen an diesem Punkt aber auch die Zeit und mit ihr alle Vitalfunktionen extrem beschleunigt ab, sodass der Aufenthalt dort mit hohen Risiken für den Körper (rasante Alterung, Gefahr des Verdurstens) verbunden ist. Der Ort liegt in der Nähe von Bad Brambach im Vogtland und damit auch geografisch in einem Spalt, dem südlichsten Zipfel der DDR, was dazu verführt, die Erzählung als Parabel über gesellschaftliche Lethargie und das Leben in der 80er-Jahre-Provinz zu lesen, in der die Sehnsucht nach einem neuen Zeitregime und beschleunigter Prozessgeschwindigkeit groß ist. Auch der mühsam ausgeschachtete Tunnel als Topos individueller und lebensgefährlicher Flucht aus den überirdischen (DDR-)Verhältnissen bespielt diese Lesart. Abgesehen davon sind aber die beiden ko-extensiven Zeitregime interessant, die in dieser Erzählung räumlich noch getrennt bleiben, in den Körpern der Figuren aber zusammenwirken. So absolviert Margarita am Ende der Erzählung am Zeitspalt neben der Lösung einer großen kognitiven Leistung in Minuten-schnelle auch eine vollständige ›realzeitliche‹ Schwangerschaft. An jener Spezialstelle wird also das Phänomen beschleunigter

Geistes- und Körper-Produktion (auch in einer im Deutschen nur schwer abbildbaren Polysemantik von ›Arbeit‹, die sich ebenso wie auf Lohnarbeit auf die beim Gebären eines neuen Körpers verrichtete Reproduktionsarbeit bezieht, ohne Kompositum schnittiger kombiniert zum Beispiel im englischen Wort ›labour‹) als ortsabhängige Grenzerfahrung im fantastischen Element verhandelt, aus der, bei ausreichender Vorbereitung und Aufmerksamkeit für die Gefahren, überlebend und sogar positiv transformiert zurückgekehrt werden kann. Das Kind, das Margarita am Ende *im Zeitspalt* bekommt und erst mit ihrem Austritt aus dem Tunnel tatsächlich zur Welt bringt, bringt – wenngleich als Klischee von Fortzeugung und Mutterschaft – die Zeitordnungen der Geschichte positiv körperlich zur Überlagerung. War ihr Partner zuvor noch bei der Arbeit am Zeitspalt verdurstet und von dort nur als vergreiste Leiche zu bergen gewesen, gelingt mit der Geburt am Ende die Hervorbringung einer beide Takte verbindenden Singularität, wenngleich als Klischee. Damit denkt der Text über Virtualität im hier gemeinten Sinn nach, indem er Fühl- und Beschreibbarkeitsgrenzen im Modus ihrer ontologischen Potenzialität verhandelt, als simple Annahme, dass in der ›echten Welt‹ etwas von dem ist, was sich vorgestellt (in einer anderen Zeit-Ordnung) bereits ereignet hat: Die Möglichkeit, dem Leben im realsozialistischen Hinterland zu entkommen und dabei doch das Prinzip eines arbeiterlichen Weltzugriffs, noch gesteigert in der Synthese von Verstandesarbeit und Kinderhervorbringung, beizubehalten (vgl. Abb. 2). Auch in Margaritas Forschung zeigt sich dieser Zusammenhang: Ihr Projekt ist die Entschlüsselung der Konstruktion einer »lebenden Pflanze« (Hüfner 1991: 385):

»Ich knöpfte meine himmelblaue Bluse überm Amulett unnötig weit zu und erwiderte etwas vom jährlichen Assimulationsgewinn der lebenden Pflanzenwelt, einer Syntheseleistung umgesetzter Kohlenstoffmengen, die das Hundertfache der Weltkohleförderung in ihren besten Zeiten betrug. ›Ich werde die Pläne zum Bau einer richtigen Pflanze erarbeiten‹.« (Hüfner 1991: 385)

Margarita outet sich als Teil der By-Design- und vor allem der Synthese-Fraktion der Kohlenstoffbefreiungsfront (vgl. Wark 2017) und es verwundert nicht, dass sie für ihr Vorhaben wenig Anerkennung aus der auf fossile Energieträger geeichten nationalen Wissenschaftscommunity erfährt, liegt ihrem Projekt doch ein gänzlich anderes Verhältnis von Zeit und Energie zugrunde, das in ihrem Körper, der gleichzeitig denkt und gebärt, zusammenkommt: »Der Bauplan meiner ›Fabrik Pflanze‹ war komplett. Nach der Geburt trank ich noch einen Schluck« (Hüfner 1991: 392). Durch die narrative Ver-

zählung der ›Fabrik Pflanze‹ mit dem Kind, die sich zueinander verhalten wie Simulakren einer Revitalisierung des jeweils anderen Bereichs (passenderweise wird der Zeitspalt auch als opaleszierender Raum beschrieben), treten Körper, Gesellschaft und ihre jeweiligen Erschöpfungszustände in ein virtuelles Gespräch über Mängel und deren Versorgung als Potenzial geheimer, erst noch zu findender Orte.

II. Der Z1013

Die landeseigene Computerproduktion der DDR war trotz extremer Anstrengungen nie in der Lage, die Bevölkerung mit Rechnern in ausreichender Menge und Qualität zu versorgen. Embargobestimmungen verhinderten zudem den legalen Import westlicher Hochtechnologie in die Staaten des Warschauer Pakts, sodass trotz einiger geschmuggelter Commodore- und Amiga-Geräte Computer in den Privathaushalten der DDR bis zu ihrem Ende praktisch keine Rolle spielten. Von den beispielsweise etwa 93.000 zwischen 1985 und 1990 hergestellten Exemplaren des *PC 1715* von Robotron, der als Standardcomputer der DDR galt, wurden allein 50.000 in die Sowjetunion exportiert. Die übrigen Exemplare waren mit einem Einstiegspreis von rund 19.000 Mark, was etwa dem doppelten Kaufpreis eines neuen Trabant entsprach, für DDR-Bürger_innen völlig unerschwinglich und gingen an Betriebe, Bildungseinrichtungen und die öffentliche Verwaltung. Sie waren dort relativ verbreitet und also für eine größere Zahl von Menschen in der DDR immerhin sichtbar, wenngleich nur eine Minderheit zu tatsächlichen und regelmäßigeren Nutzer_innen wurde. Auch die in der sozialistischen PR breit besprochene und als Meilenstein der Mikroelektronik gefeierte Entwicklung des 1-Megabit-Chips von 1986 bis 1988 brachte nicht die erhoffte Wende. Der Schaltkreis gelangte nie zur Serienreife und die Produktionskosten waren weit davon entfernt, auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu sein. Ein entsprechendes Fazit zur Computerproduktion der DDR von Werner Jarowinsky, dem Vorsitzenden des Ausschusses für Handel und Versorgung, bei einer Sitzung des Zentralkomitees der SED im Monat des Mauerfalls fiel entsprechend vernichtend aus:

»Wir haben für die Mikroelektronik ausgegeben 14 Milliarden. Jetzt sage ich Euch mal, was das kostet und was die Produkte bringen. In der Presse, in der Öffentlichkeit, in den Medien haben wir dargestellt, wie ungeheuer wichtig das ist für die ganze volkswirtschaftliche Entwicklung und was das in Zukunft noch alles bringen wird, um alle anderen Fragen lösen zu helfen, für Konsumgüter usw. Der Speicherschaltkreis

64 Kilobit, unsere Hauptproduktion gegenwärtig, 8,9 Millionen Stück Produktion, der Betriebspreis 40 Mark, der Weltmarktpreis 1 Mark. 1 Mark bis 1,50 Mark! Der Speicherschaltkreis 256 Kilobit, das ist der, der groß angekündigt in die Produktion gegangen ist, der kostet bei uns, reine Kosten, 534 Mark. Der Weltmarktpreis beträgt gegenwärtig 4 bis 5 Valutamark. 4 bis 5 Valutamark, Genossen. Die Stützung allein bei diesem Schaltkreis 517 Mark«. (zit. n. Meyer 2019: 16)

Ein Versuch, zwischen Angebotsmangel und den Bedürfnissen der Bevölkerung zu vermitteln, war der Mikrorechnerbausatz *Z 1013*, ein Einplatinencomputer, der 1985 auf den Markt kam. Er wurde ohne Gehäuse und bis auf eine einfache Folientastatur ohne sonstiges Zubehör und unmontiert für zu Beginn 650 Mark der DDR angeboten. Mit einer Stückzahl von etwa 25.000 Bausätzen bis 1990 wurde auch hiermit keine flächendeckende Versorgung der DDR-Bevölkerung mit Heimcomputern erreicht, allerdings konnten mit dem *Z 1013* nebenbei und vor allem zu Beginn der Produktion immerhin Bauteile von schlechterer Qualität, die für den Einsatz in Industrie- und Großrechnern nicht geeignet waren, verwertet werden. Das vor allem an männliche Bastler gerichtete Angebot erfuhr seine Popularisierung zu einem wichtigen Teil in einschlägigen Magazinen der Elektronik-, Bastel-, Reparatur- und Emergency Designer-Communities. So lieferte etwa die Nummer 1 des Jahrgangs 1988 der Zeitschrift *practic* Anleitungen zur Ertüchtigung des *Z 1013* mit einem stabilen, formschönen Gehäuse, einer komfortableren Tastatur als der mitgelieferten Folie oder Schaltungsvarianten zum Anschluss von Joysticks, die auch in anderen, nichtkommerziellen Selbstbauprojekten verwendet werden konnten (vgl. Abb. 3). Während im Westen bereits über die Integration von Heimcomputern in den Arbeitsalltag, bildschirmarbeitsbedingten Stress und die Gefahren der Mediennutzung diskutiert wurde, bauten die Menschen in Ostdeutschland ihre Computer also selbst und versahen sie mit improvisierten Karosserien aus verfügbaren Materialien. Die Nutzer_innen wurden von vornherein und produzenten-seitig gewollt zu teilnehmenden Designer_innen des fertigen Endprodukts und sahen sich einem offenen System gegenüber, das zur aktiven Mitgestaltung zwingt. Die dabei produzierten Artefakte sind Produkte des Ostkörpers, deren Beschaffenheit Rückschlüsse auf seinen Modus Vivendi erlaubt. Acht miteinander verkabelte Tastenpulte aus dem Modelleisenbahnladen ergaben eine Computertastatur und aus einer Seifendose und einer Billardkugel konnte ein Joystick werden. Das ist nur möglich, wenn ein direkter Weg von spezifischer Reparaturintelligenz zur technisch robusten, zugleich ästhetisch fragilen Lösung eines konkreten Problems führt, an der die Überlagerung

Abb. 3: Titelbild der
Zeitschrift practic 1/1988



Abb. 4: „Gehäuse für den Z 1013“,
aus practic 1/1988



Computer-Tastaturen

Die Tastatur entscheidet maßgeblich über die Bedienerfreundlichkeit und den Preis eines Computers. Die zum Lieferumfang des Z 1013 gehörende Folienflachtastatur ist eine billige und platzsparende Variante für wenige Eingabetexte. Wird öfter mit dem Computer gearbeitet, taucht dann schnell der Wunsch nach mehr Komfort auf.



In der letzten Zeit erschienen viele Veröffentlichungen von Tastaturvarianten für die verschiedensten Geräte. Speziell für den Mikrorechnerbausatz lassen sich diese Varianten in mehrere Gruppen einteilen:

Verbesserung der Handhabung von Folienflachtastaturen

Wird die Folientastatur nur in die Hand gehalten, so lässt sie sich schlecht bedienen und es gibt keine sicheren Eingaben. Die ei-

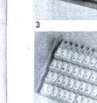
fachste Variante ist es, sie wie auf dem Titelfoto an den Ecken zu durchbohren und auf zwei Leisten zu schrauben. Dadurch liegt sie gerade und das Kabel stört nicht.

Legastiler und Scherzstücke, die unter dem Namen „Lössen“ bekannt sind, werden aber mit einem Fahren fast zu erkennen. Wir bauten ein kleines Klistchen aus Spolz. Eine Lössenleiste im Inneren lässt die Anschlüsse zusammen (Bild 1). Über eine Diodenbrücke wird ein Anschluss für einen Joystick hergestellt, und zum Schluss noch der Tastaturanschluss (praktisch 2, 55) eingebaut. Der Anschluss an die Verdrehung des Joysticks ist in Bild 5a zu sehen. Er wird den Cursorstasten „Space“ und „U“ parallel geschaltet. Damit kann z. B. das Programm „Sternschnur“ (Bild 2, 1/87, S. 30) gesteuert werden.

Die 5-mm-Spindel eine Nut an zu zureiten ist schwierig. Wir realisierten die Auflage für die Tastatur deshalb mit eingeklebter Leiste (Bild 5b).

Einsatz besserer Tasten bei gleicher Matrix

Dem Erfindungsreichtum sind hier keine Grenzen gesetzt. Das reicht vom Einsatz von Halltaster (Funkamateure 2/87, S. 96; 4/87, S. 203) über Telefondrucktaster bis zum Eigenbau.



chenden Shift-Testen. Die Bedienung ist, wenn die Buchstaben Symbole auf den Tasten entsprechende Shift-Funktionen ausführen.

Intelligente Tastaturen

[illegible]

sehen.
den er-
ung der

Mehrere KC 1
kompatible
Leistungsa

Joachim Nolte entwirft eine neue Schaltung (Bild 5e), mit der Joysticks gleichzeitig geschlossen werden können. Auch noch ein Anschluß für eine zweite Tastenausgabe übrigbleibt.

»Dementgegen verfolgt dieser Text einen viel vagieren und aus der Perspektive der Hard Sciences hoffnungslos spekulativen Ansatz, der danach fragt, wo Imaginäres auf eine Weise ›körperlich‹ zur Erscheinung gelangt, die nicht in erster Linie auf konkret-fleischliche Menschenleiber referiert, deren ›Werte‹ (Blut, Fett, Tumormarker) mit Messgeräten skaliert oder die selbst mit medizinischem Gerät geöffnet und in Datenmaterial übersetzt werden können.«

mehrerer Vorstellungen von ›Zukunft‹ (und wie sie unter den Bedingungen eines gegenwärtigen Nährstoffmangels materiell aussehen kann) sichtbar werden. Statt die technischen Innereien in der Blackbox eines Standardgehäuses zu verbergen, fordert der *Z 1013* das Einkapselungsbegehren des Heikodysseus (vgl. Wagner 2022) als Bildungserlebnis im Aktionsfeld der ›offenen Form‹ (vgl. Hirdina, 2004)⁵ heraus. An der Technik als transparentem Gegenüber, dem die Verhüllung und einiges mehr fehlt, in deren Lieferumfang dafür ein virtuelles Potenzial als Adresse an die Nutzer_innen enthalten ist, kann Reparaturintelligenz sich als Gestaltung von Lücken und Leerstellen ereignen.

III. *Soft Nails ~ ♥[ASMR] Kleincomputer Robotron KC87 ♥ & ROBOTRON. a tech opera*

Auch deutlich günstigere Computer wie die der KC85-Reihe, die bereits ab 1.550 Mark zu haben waren, führten nicht zur flächendeckenden Privatcomputerisierung der DDR. Am Geld lag es nicht. Schon die Bezeichnung des Modells als ›Kleincomputer 85‹ weist auf eine Verschiebung im anvisierten Einsatzgebiet hin, hießen doch die ersten Modelle des KC85/2 noch *HC 900*, wobei ›HC‹ für ›Heimcomputer‹ stand. Mit Klarwerden der geringen Produktionsausbeute wurde der Akzent aufs Private in der Benennung des Geräts schnell wieder getilgt. Auch mit diesem Gerät sollte die DDR kein Computerland werden. Die Künstlerin Nadja Buttendorf beschäftigt sich in ihrer Arbeit immer wieder mit den Erzeugnissen des *VEB Kombinat Robotron*, den Produktionsstätten von Computern aus der DDR.⁶ So etwa in *Soft Nails ~ ♥[ASMR] Kleincomputer*

Robotron KC87 ♥ von 2018. Darin erfahren wir alles Wissenswerte über das Computermodell und schauen währenddessen zwei Händen mit weichlichen Silikonfingernägeln dabei zu, wie sie die Konsole des KC87 entlangfahren, streicheln und leicht kratzen, wodurch ASMR-formattypisch sensorische Reizreaktionen bei der Hörerin ausgelöst werden sollen. Kombiniert werden die angenehmen Hörempfindungen mit dem unheimlichen Anblick sich verbiegender und umklappender Fingernägel. Der KC87, Produkt einer Mangelwirtschaft, die versucht, ihrem Anspruch auf Weltniveau durch das Reverse Engineering westlicher Technologien gerecht zu werden (in diesem Fall mit dem Nachbau des Mikroprozessors *Z 80* von Zilog), wird von Fingernägeln bearbeitet, die in ihrer Labilität und ihrer Rolle (die künstliche Body Extension als Ausdruck dessen, was wahr sein sollte) auf einen Nährstoffmangel des angeschlossenen Körpers hinweisen. Beide Akteur_innen, der Computer und die ihn befehlende Person, sind also, genau wie der *Z 1013*, mutmaßlich Datenkörper im klassischen Sinn von auswertbaren An-Zeichen für einen größeren Zusammenhang und zugleich Orte der Begegnung von Zeiterfahrung und Zukunftskonzepten in der Frage, wie es weiter gehen soll. Die künstlerische Perspektive und das Verfahren der ästhetischen Übertreibung eines gestörten Keratinhaushalts setzen beides ins Verhältnis und treffen so eine Aussage über den Ostkörper (vgl. Abb. 6). In Nadja Buttendorfs Tech-Opera *ROBOTRON* nimmt die Überlagerung mehrerer Zeitebenen, die hier auch als Positionierung der Figuren vor historischen Fotografien und dort an der Stelle realer Mitarbeiter_innen des Kombinats nicht nur als bildrhetorisches Spiel der Soap mit Erinnerung und Fiktionalität ins Bild gesetzt wird, schließlich nochmal, wie am Zeitspalt, Bezug zur Natalität als Zukunftsproblem. Die Figuren agieren in den ersten drei Staffeln vor Fotografien mit Menschen, die zu früheren Zeiten an den abgebildeten Maschinen gearbeitet haben und zur bildbuchstäblichen Grundlage der aktualisierenden Aneignung innerhalb einer Archivfiktion werden. Der Vorspann jeder Folge wiederholt die Markierung dieser Fikti-

5 Das Konzept geht zurück auf den DDR-Formgestalter Karl Claus Dietel.

6 Alle Arbeiten sind einsehbar unter <https://nadjabuttendorf24.com>.



Abb. 6: Nadja Buttendorf: Soft Nails ~ ♥[ASMR] Kleincomputer Robotron KC87 ♥, Video HD, 13:14 min, 2018, Videostill

on als etwas Historisches durch das Bild der momentan leeren Kiesfläche, auf der das Rechenzentrum des Kombinats bis 2016 stand. Ab der vierten Staffel spielt die Handlung in einer dreidimensionalen Minecraft-Kulisse und aus der realen Schauspielerin vor einem Greenscreen werden animierte Nadja Buttendorf-Avatare im GTA-Stil. In der fünften Staffel dann beginnen die Computerbildschirme bei Robotron sich plötzlich auf mysteriöse Weise körperlich aufzublähen. Diese Vorgänge versucht man mit Hilfe eines neuen Programms namens ›NATALI‹ unter Kontrolle zu bringen, das ursprünglich der computergestützten Überwachung von Geburten dienen sollte. Die ausschließlich weiblichen Robotron-Arbeiterinnen, allesamt gespielt von Nadja Buttendorf und bis auf zwei Ausnahmen alle im Klonkollektiv namens ›Kollegin X.‹ versammelt, besprechen seit Beginn der Soap immer wieder Fragen von Care, etwa wenn sie das Schichtsystem der ›rollenden Woche‹ und seine Auswirkungen auf die Reproduktionsarbeit im Haushalt diskutieren. Was im Werk vor sich geht, berührt also latent Formen des Zur-Welt-Bringens, wobei schließlich, im Fall der aufgedunsenen Monitore, aber nichts erscheint, sondern einfach nur die Blase platzt. Dem Kombinat steht die Abwicklung durch die Treuhandanstalt bevor.

An Fotografien aus der ›Wende‹-Zeit, etwa denen von Gerhard Gäbler, ist den Körpern der Menschen ihr Ostdeutsch-

Sein nicht anzusehen.⁷ Wir erkennen sie zwar, aufgrund eines bestimmten Wissens, vielleicht weil wir auch dort standen, in der Schlange vor einer schnell eröffneten MASSA-Filiale, und sehen sie mit Waschmittelpackungen den verschlammten Parkplatz einer abgewickelten Industriebrache überqueren. Autos, Kleidung und Frisuren mögen deutliche Hinweise geben, aber jenseits vestimentärer Praktiken und der dargestellten Verhältnisse eignet den Körpern der Menschen keine Ost-Identität. Es mag Kleinigkeiten in der Haltung geben – die ostdeutsche Variante des Kontrapost –, die vertrauten Betrachter_innen als Indizien dienen, aber die Menschen auf den Bildern gehen nicht gebeugt, ihre Rücken sind nicht sofort erkennbar unter der Diktaturerfahrung verkrümmt. Der Ostkörper ist ein virtueller Körper, der sich als Resonanzraum und Projektionsfläche für eine Polyphonie⁸ von Zukunftsentwürfen aus einem Spektrum an Möglichkeiten imaginär formt. Im Zusammenspiel von Scheitern und Überleben ist er der zivilgesellschaftliche Resonanzraum einer staatlicherseits in der DDR vor allem virtuell resonierenden Perestroika, die an eine Katachresenkompetenz anschließt, mit der Doppeldeutigkeiten nicht nur ausgehalten,

⁷ Viele davon gibt es zu sehen in: Wenzel 2019.

⁸ Der Begriff ist hier angelehnt an Anna Tsing und ihr Nachdenken über »offene Gefüge miteinander verflochtener Lebensformen« (Tsing, 2018: 8f.), bei denen es sich im Fall Ostdeutschlands auch um Pilze handeln kann (Shiitakezucht als Option auf Partizipation am Wettbewerb), mit denen aber zunächst mal alles gemeint sein soll, was zwischen A wie Anthropozän und Z wie Zeitregime unter ostdeutschen Verhältnissen beobachtet werden kann.

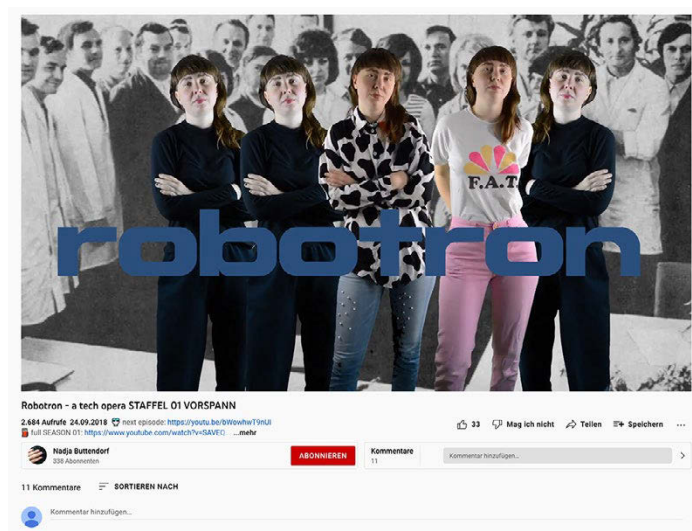


Abb. 7: Nadja Buttendorf: Robotron – a tech opera, Staffel 01, 2018, Screenshot von Nov. 2022

sondern rhetorisch perpetuiert werden konnten, ohne freilich außerrhetorisch produktiv zu werden (das Leben mit dem ›Bruch‹). Er ist ebenso das reparaturintelligente Spurenelement G(ehäuse), das zur Ausbildung von Arbeitstechniken im Aktionsfeld der Krise (im neutral konnotierten Sinne einer Zone gesteigerter Aufmerksamkeit für ›Reparatur‹) geführt hat, zur Mediierung von Konsuminteressen, faktischem Mangel und dem Zwang zur Improvisation, aber auch zur Kultivierung eines souveränen Umgangs mit Versorgungslücken durch die Betroffenen selbst.

Wie in den drei Beispielen gezeigt, adressieren Referenzen auf den Ostkörper immer einen Mangel und streben seine Beseitigung an, zeigen Gehäusetechniken als Reaktionen auf Widersprüche im Moment ihrer Aufhebung oder zumindest eines beherzten »Da geht noch was«. Dabei wird die Spur des Mangels aber in seiner Lösung nicht gelöscht. Der Ostkörper ist die Aufrechterhaltung des Fehlbestands im Medium seiner vorläufigen Überwindung: eine auf die Zukunft gerichtete Potenzialität. Das dabei gebildete Verhältnis zur Welt und zur Zukunft nenne ich Virtualität. Ihr Aktionsbereich reicht von der Überwindung sprachlicher Unebenheiten in der Vermittlung von Außenwelt und Rhetorik (Katachrese) über die Entwicklung von Surrogaten und Notfalldesigns (Gehäuse, Joystick) bis zur Imagination einer Zukunft für ein ganzes Land. Der Ostkörper

per ist weder der von Ritualen überformte, wimpelschwingende Institutionenkörper aus DDR-Zeiten noch das mehrheitlich in gleicher Weise, höchstens unterschiedlich ruinös lädierte Kollektiv der Nach-›Wende‹-Zeit, die es, so klar umrissen, freilich beide nicht gibt. Er stellt dagegen einen Sammelbegriff für Vorstellungen leiblicher Potenzialität in Bezug auf Konzepte von ›Zukunft‹ dar, als die das ›Virtuelle‹ hier verstanden sein soll, und kann damit als Gegenstück eines eher vergangenheitsbezogenen kollektiven Gedächtnisses, das es so freilich auch nicht gibt und dessen Existenz wohl weder beweis- noch widerlegbar ist, verstanden sein. Er bildet, als polypolares Zeitgehäuse, das eher mit einem mehrfach codierten Verständnis von ›Nostalgie‹ verwandt ist, wie es Svetlana Boym entwickelt hat (vgl. Boym 2001), die Brücke zwischen ostdeutschen Erfahrungsräumen, zu denen das Tätigsein innerhalb einer arbeiterlichen Gesellschaft gehört, zwischen konkreten Menschen mit je eigenen Vorstellungen von ›Zukunft‹ und Umgangsformen mit ›Gegenwart‹ sowie den Verhältnissen, in die jene Menschen einst gestellt waren und in denen sie sich heute befinden. Er ist im mindestens doppelten Sinn der Arbeitsspeicher einer subtilen Datenarchäologie zur ostdeutschen Geschichte seit spätestens 1989.⁹

9 Zum Begriff ›Working Memory‹ vgl. Scribner (2003): 17.

Baer, Udo (2020): DDR-Erbe in der Seele. Erfahrungen, die bis heute nachwirken. Weinheim: Beltz.

Behling, Klaus (2015): ›Plötzlich und unerwartet‹. Selbstmorde nach Wende und Einheit. Berlin: Edition Berolina.

Boym, Svetlana (2001): The Future Of Nostalgia. New York: Basic Books.

Forschungsverbund DDR-Vergangenheit und psychische Gesundheit: Risiko- und Schutzfaktoren (2019): DDR PSYCH-Studie (<https://ddr-studie.de>).

Heyne, Elisabeth (2020): Wissenschaften vom Imaginären. Sammeln, Sehen, Lesen und Experimentieren bei Roger Caillois und Elias Canetti. Berlin, Boston: De Gruyter.

Hirdina, Heinz: Offene Strukturen, geschlossene Formen. DDR- und BRD-Design – ein Vergleich. In: Kai Buchholz (Hg.) (2004): Im Designerpark. Leben in künstlichen Welten. Darmstadt: Häußler Media, 170–177.

Hüfner, Heiner (1991): Im Zeitspalt. In: Olaf Spittel (Hg.): Die Zeit-Insel. SF-Erzählungen aus einem Land, das es mal gab. Berlin: Neues Leben, 369–393.

Maaz, Hans-Joachim (1990): Gefühlsstau. Ein Psychogramm der DDR. Berlin: Argon.

Meyer, René (2019): Computer in der DDR. Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen.

Niethammer, Lutz, Alexander von Plato & Dorothee Wierling (1991): Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR. Berlin: Rowohlt.

Sabrow, Martin (2009): Die DDR erinnern. In: Martin Sabrow (Hg.): Erinnerungsorte der DDR. München: C.H. Beck. 11–27.

Scribner, Charity (2003): Requiem for Communism. Cambridge, London: MIT Press.

Tsing, Anna Lowenhaupt (2018): Der Pilz am Ende der Welt. Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus. Berlin: Matthes & Seitz.

Wagner, Alexander (2022): Der Heikodyseus. ›Reparieren‹ als Prozessor sozialistischer Bildung: In: Ulrike Hanstein, Manuela Klaut & Jana Mangold (Red.): Reparaturwissen DDR. Zeitschrift für Medienwissenschaft 27, 51–64.

Wark, McKenzie (2017): Molekulares Rot. Theorie für das Anthropozän. Berlin: Matthes & Seitz.

Wenzel, Jan (Hg.) (2019): Das Jahr 1990 freilegen. Remontage der Zeit. Leipzig: Spector Books.

Alexander Wagner (*1987 in Hoyerswerda) studied German literature and philosophy and wrote his doctoral thesis on the continuities of German colonialism during the National Socialist era. He is a research assistant at the University of Wuppertal. His research interests and fields of activity include the history of East Germany, forms of cultural self-assurance, media history, gender history, postcolonial theory and spatial theory, psychoanalysis and research methods between arts and sciences.